

Nürnberg's Lebenshilfe Magazin



Schwerpunkt: Arbeit

Neue Ideen aus der WerkStadt

Auf die Zukunft bauen

Lehrkräfte mussten umsatteln

*Unsere
Arbeit
riecht gut !*



Mitarbeiter des Seifenwerks Badeliebe bei der Seifenproduktion

Berufliche Inklusion auf dem Weg zum Erfolg

Zwischen 0,1 und 0,2 Prozent liegen die Übergangsquoten bundesweit pro Jahr. Das heißt von 1000 Beschäftigten treten nur 1 bis 2 Personen in den ersten Arbeitsmarkt über.

Warum ist das so?

Die Werkstatt für behinderte Menschen hat seit Bestehen der 40 Jahre alten Werkstättenverordnung im Großen und Ganzen drei Aufträge:

1. Da ist der Auftrag zur Bildungs- und Persönlichkeitsförderung, v. a. im Berufsbildungsbereich.
2. Sie sollen „beschützte“ Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung anbieten, müssen aber betriebswirtschaftlich gewinnorientiert sein, da sie mindestens 70 Prozent ihrer Einnahmen aus Produktions- bzw. Dienstleistungstätigkeit als sog. Arbeitsentgelt an ihre Beschäftigten auszahlen müssen.
3. Sie haben einen Vermittlungsauftrag in den ersten Arbeitsmarkt.



Außenstehenden wird schnell klar, dass es sich hier um konkurrierende Aufträge handelt, die den Werkstätten vom Gesetzgeber auferlegt sind.

Wie sollen die auszahlenden Arbeitsentgelte möglichst auf hohem Niveau erwirtschaftet werden, wenn die leistungsstärkeren Mitarbeitenden in den ersten Arbeitsmarkt wechseln? Hinzu kommt, dass jede*r Beschäftigte, die bzw. der die WfbM verlässt, die Einnahmen aus Kostensätzen reduziert. Von diesen Kostensätzen wiederum wird das Fachpersonal bezahlt. Schlimmstenfalls könnten Stellenkürzungen die Folge sein. In vielen Werkstätten hemmt also das wirtschaftliche Eigeninteresse die Aufgabe der regulären Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt (§ 5, Abs. 4 WVO).

Was können Lösungen sein?

Dieter Basener, Urgestein aus der Inklusionsszene und früher langjähriger Mitarbeiter der Elbe-Werkstätten Hamburg, schlägt im Newsletter 9/19 der Europa-Akademie vor, dass die widersprüchlichen Zielstellungen (er spricht vom Triplemandat) für die WfbM aufgelöst werden sollten. Für ihn lautet die logische Konsequenz, die verschiedenen Aufträge an unterschiedliche Einrichtungen zu vergeben. Werkstätten sollten sich auf ihr Kerngeschäft „die Organisation von Arbeit“ konzentrieren und spezielle Fachdienste den Vermittlungsauftrag übernehmen. Seit 2001 zeigen wir von der **gemeinnützigen Access Inklusion im Arbeitsleben GmbH** in partnerschaftlicher Kooperation mit der WerkStadt der Lebenshilfe Nürnberg, dass es durch die Zusammenarbeit zwischen WfbM und Fachdienst gelingen kann, Übertritte in Arbeit mit regulären Arbeitsverträgen zu



Andrea Seeger
Geschäftsführerin
Access Nürnberg



realisieren. Von 32 Kund*innen aus der Werkstatt der Lebenshilfe Nürnberg, die durch unseren Fachdienst über die Jahre begleitet wurden, konnten 19 in reguläre Beschäftigungsverhältnisse vermittelt werden und verließen die Werkstatt. Das entspricht über die Jahre hinweg einer Vermittlungsquote in dieser Kooperation von nahezu 60 Prozent. Zusätzlich sind 4 Werkstatt-Außenarbeitsplätze geschaffen worden. Im Vergleich zur bundesweiten Übergangsquote steht die Lebenshilfe WerkStadt also wesentlich besser da, weil jährlich 1 bis 3 Personen in den ersten Arbeitsmarkt wechseln.

Das in 2018 eingeführte Budget für Arbeit (BfA, § 60 SGB IX) ist für die Beschäftigten des Arbeitsbereichs eine zusätzliche interessante und relativ risikoarme Wahlmöglichkeit, um in den ersten Arbeitsmarkt zu wechseln. Ein Rückkehrrecht in die WfbM ist seit 2018 rechtlich verbrieft, sollte das Arbeitsverhältnis - egal aus welchen Gründen - beendet werden. Eine berufliche Sicherung in Form von Unterstützung durch Inklusionsberater*innen ist möglich, wenn erforderlich. Nach 20 Jahren gibt es die Erwerbsminderungsrente, die sich allerdings für die Zeiten im ersten Arbeitsmarkt auf den realen Lohn bezieht und nicht auf das fiktive Einkommen.

In ganz Mittelfranken gibt es derzeit 12 bewilligte BfA, davon sind 3 alleine aus der Kooperation zwischen Access und der WerkStadt entstanden. Ein viertes BfA ist in der Antragsphase.

Es ist auch das Zutun der zuständigen Kostenträger gefragt. Beim BfA ist das zu allererst der Bezirk Mittelfranken als Träger der Eingliederungshilfe. Die Bearbeitungszeiten sind derzeit nach Antragstellung mit rund einem halben Jahr noch zu lang und das schafft Verunsicherung.

Berufliche Inklusion für Menschen mit Behinderung und besonderem Unterstützungsbedarf kann nur dann gelingen, wenn alle beteiligten Akteur*innen an einem Strang ziehen und das Thema Personenzentrierung tatsächlich gelebt wird.

Dafür braucht es die Unterstützung und Stärkung der Selbstwirksamkeit von Menschen mit Behinderung, damit sie sich trauen, sich auf den Weg zu machen. Berufliche Inklusion fängt bereits in der Schulzeit an. Es sind verlässliche Strukturen gefordert, die finanziell so ausgestattet sind, dass eine ausreichend intensive Unterstützung erfolgen kann. Jede*r Schüler*in sollte selbst entscheiden dürfen, ob sie oder er sich innerhalb der Werkstatt oder betrieblich qualifizieren möchte. Es bedarf professionelle*r Begleiter*innen. Die Rolle der Jobcoaches ist hier der besondere Schlüssel zum Erfolg. Sie sind es, die Arbeitgebende für eine Zusammenarbeit sensibilisieren, Praktika eng begleiten, mit allen Beteiligten ressourcenorientiert nach Lösungen suchen und dauerhafte betriebliche Perspektiven klären.

Inklusion geht uns alle an. Sie ist ein Menschenrecht. Packen wir's an. *Andrea Seeger*

Recht auf Gleichstellung statt Ausgrenzung

Liebe Freundinnen und Freunde der Lebenshilfe!

Als politische Norm haben die Menschenrechte eine beachtliche Wirkung entfaltet und gehören heute zu den Leitmotiven des internationalen Diskurses. Inklusion ist in aller Munde. Sie ist politisch gewollt und bildet den Grundgedanken der UN-Behindertenkonvention, der zur Leitidee der Behindertenhilfe geworden ist. Im Klartext lautet der politische Auftrag: „Aussonderung“ muss unter allen Umständen vermieden werden. Es gilt echte Wahlmöglichkeiten zu schaffen, damit Menschen mit Behinderung dort leben und arbeiten können, wo auch Menschen ohne besonderen Unterstützungsbedarf ihren Lebens- und Arbeitsbereich haben.

Doch die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit ist groß. Jüngere Entwicklungen geben Anlass zur Sorge. Eine der großen, vielleicht die größte Herausforderung, kommt im Bereich der Arbeit auf uns zu.

Bereits vor der Corona-Pandemie waren viele Werkstätten für Menschen mit Behinderung unter Druck. Preisdumping und miserable Stundenlöhne waren im ständigen Preiswettbewerb vor allem mit Lohnfertigern aus Osteuropa an der Tagesordnung. Doch seit das Virus seit Mitte März das weltweite Wirtschaftsgeschehen im Griff hat, Lieferketten unterbrochen sind und die Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen gesunken ist, sind viele Werkstätten in ihrer Existenz bedroht.

Als „verlängerte Werkbank“ großer Unternehmen übernehmen sie unterschiedliche Produktionsschritte der Montage und Verpackungstätigkeit, wodurch ein großes Betätigungsfeld für Menschen mit Behinderung entstand. Die Werkstätten tätigten große technische Investitionen, um selbst Aufträge zu nicht auskömmlichen Preisen anzunehmen.

Doch in der Krise wird dieses Konzept hart auf die Probe gestellt und bricht an einigen Stellen komplett zusammen. Die krisengeschüttelten Unternehmen geben keine Aufträge mehr nach draußen und Werkstätten mit zwei oder drei solcher Großkunden stehen plötzlich ohne Arbeit da. Auch im Kundenkreis der Lebenshilfe Nürnberg müssen wir dies miterleben. Zum Teil werden Arbeitsvereinbarungen ganz gekündigt.

Wir sind froh, dass wir in Nürnberg durch die Gnade der späten Geburt den Bereich der Werkstätten klein geschrieben haben. Unser Glück ist es, dass wir uns aufgemacht haben, einen breiten Fächer an Tätigkeiten zu entwickeln, der den Menschen mit Handicap Sicherheit und Anerkennung vermittelt. Angefangen bei den erfolgreichen Inklusionsfirmen, über die Entwicklung von Eigenprodukten kleiner Firmen im Produktionsbereich, die dazu führen, dass Mitarbeiter selbstbewusster werden, weil „Ihr Produkt“ im Wettbewerb besteht.

Ein besonders wichtiges Angebot, sind die dauerhaft ausgelagerten Stellen, die sogenannten Außenarbeitsplätze. In 29 Einrichtungen erhalten Menschen mit Behinderung voll integriert einen Zugang zum ersten Arbeitsmarkt und beweisen täglich, dass dies machbar ist. Die Partner reichen von der Firma Hilti bis zum Evangelischen Gemeindeverein in Mögeldorf. Der Durchbruch gelang 2000 in Form eines Patenschaft-Modells. Mit dem „Budget für Arbeit“ ist die Lebenshilfe mit 10 vermittelten Personen an der Spitze.



Hinter den Bemühungen der Lebenshilfe, eine ganze Palette unterschiedlicher Angebote für Menschen mit Behinderung zu bieten, stand die einfache Idee: Jeder soll da arbeiten können, wo er will. Die wichtigste Triebfeder ist und war dabei der Einsatz der Beschäftigten selbst. Kreativität, Unternehmergeist, Risiko- und Investitionsbereitschaft, Nachhaltigkeit, Begeisterungsfähigkeit, moderne Vertriebsstrukturen, zeitgemäßes Marketing und Social Media sind wichtige Bausteine, die zu eigenständigen Entwicklungen im Arbeitsprozess geführt haben. Solche Arbeitsplätze sichern heute, dass die Wertschöpfungskette funktioniert und keine Entfremdung von der Arbeit stattfindet.

Und so ist die Lebenshilfe Nürnberg gut aufgestellt: Wir haben Schulen, Ausbildungsstätten und Berufsbildungseinrichtungen unter einem Dach. Für die Vermittlungsaufgabe auf dem Arbeitsmarkt haben wir neue Kompetenz erworben. Wir agieren in zunehmendem Maße als Wirtschaftsbetrieb, der auf dem Markt bestehen kann. Auch in Krisenzeiten.

Udo Herrmann Schindbauer



Von der Mittagsverpflegung bis zum Café Strandgut



Die Küchenmannschaft der Catering Toleranz v.l.: Omar Akif, Andreas Jarosz und Michael Geidl

Stephan Mitesser (links) und Rainer Freund sind die Geschäftsführer der Catering Toleranz gGmbH.

Den Kunden schmeckt's

Über 2800 Essen am Tag? „Da muss die Logistik natürlich stimmen“, sagt Rainer Freund, einer der beiden Geschäftsführer der Catering Toleranz gGmbH. Und weil die Logistik stimmt, wird gegen Mittag in den beiden Großküchen der Lebenshilfe-Tochtergesellschaft in Langwasser und in Eberhardshof längst nicht mehr gekocht, sondern geschrubbt. Draußen, in den Kindergärten, Schulen, Tages- und Werkstätten, die von den insgesamt rund 30 Angestellten mit und ohne Behinderung versorgt werden, ist da gerade erst Essenszeit. „Um 6 Uhr geht es bei uns los“, so Freund. Kurz vor 10 Uhr startet in der Regel das erste Fahrzeug auf Liefertour, ob mit dem Kantinen-Klassiker Currywurst, mit vegetarischen Gerichten oder jetzt, während der Pandemie, auch mal nur mit Sandwiches.

Dieser enge Takt bedeutet für den 55-jährigen gelernten Koch und seinen Geschäftsführer-Kollegen Stephan Mitesser einen Spagat: Das Inklusionsunternehmen sieht sich „als eine Art Schutzraum“, wie Mitesser sagt, aber es muss auch auf einem Markt bestehen, auf dem sich bundesweit tätige Konzerne tummeln. Das geht nur, weil auf die Mitarbeiter der Catering Toleranz gGmbH Verlass ist. „Wichtig ist die Selbstkompetenz“, sagt Mitesser. Jeder in der Küche hat seinen Fähigkeiten entsprechende Aufgaben, „da muss man vertrauen können“. Du bist etwas wert: Das sei eine der wichtigsten Erfahrungen für die Mitarbeiter mit Behinderung, sagt der 30-Jährige, der Ernährungs- und Versorgungsmanagement studiert und danach erst einmal in der Lebensmittelindustrie gearbeitet hat. Der beste Gradmesser für Erfolg ist in dieser Branche ohnehin, dass es den Kunden schmeckt. Das ist offensichtlich der Fall: Zu Beginn der 90er-Jahre, als Rainer Freund bei der Lebenshilfe Nürnberg anfang, produzierte er mit drei Mitarbeitern gerade einmal 240 Essen am Tag für die Jakob-Muth-Schule. Heute werden alleine zehn Schulen beliefert. Die Sparte der Gemeinschaftsverpflegung sei „mit der Lebenshilfe gewachsen“, sagt Freund, der diese Entwicklung von Anfang an begleitet hat. Dabei sind die Anforderungen der Kunden durchaus unterschiedlich: Während Nudeln überall gut ankommen, ist das „Schäufele“ eher ein Fall für die Werkstätten und Mensen als für

den Kindergarten.

Seit 2012 gehört auch Veranstaltungscatering zum Portfolio, ob für Geburtstagsfeiern oder Firmenevents. „Wir machen alles von A bis Z, dazu gehört auch der Service“, sagt Catering-Betriebsleiter Omar Akif. Neustes Baby ist die im August 2019 gegründete Gastronomie und Toleranz gGmbH, die unter anderem das Café Strandgut am Wöhrder See betreibt. Zuletzt durch die Coronakrise gebeutelt, ist das Projekt zurück in ruhigerem Fahrwasser. Mit Kaffee und Kuchen, Getränken und kleinen Speisen bewirtschaften Menschen mit und ohne Behinderung ihre Gäste, vom Jogger bis zum Sonntagsausflügler.

Auch hier gilt: Das Lebenshilfe-Tochterunternehmen muss sich dem Wettbewerb stellen. Die Kuchentheke wird genau wie in jedem anderen Café kritisch beäugt. Und dennoch ist bei Strandgut manches anders. „Wichtig ist uns vor allem, dass stabile, langfristige Arbeitsplätze entstehen“, sagt Mitesser. Dazu gehört etwa eine Stelle für eine Konditorin. Aber es muss nicht immer gleich Handwerk in Perfektion sein – für eine Beschäftigung im Café gibt es keine Einstiegsvoraussetzungen. Die Mitarbeiter werden individuell gefördert. Ein langfristiges Ziel der beiden Geschäftsführer ist es, ihnen Teilqualifikationen zu ermöglichen, zum Beispiel die Ausbildung zur Fachkraft im Gastgewerbe oder zum Fachpraktiker Küche, „das geht über kleine Schritte“. Bezahlt werden alle nach Tarif, das ist in der Gastronomie keine Selbstverständlichkeit.

Solche Tatsachen sind für Mitesser ausschlaggebend dafür, warum er in einem Inklusionsunternehmen statt – wie zuvor als Produktmanager – in der Industrie arbeitet. Werte seien ihm wichtig, sagt der 30-Jährige, dessen Vater eine Behindertenwerkstatt in Unterfranken geleitet hat.

Zu den zentralen Grundsätzen des Betriebs gehört es übrigens, die Weitervermittlung von Mitarbeitern in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu unterstützen, sie also nicht bloß gehen zu lassen, sondern ihnen sogar beim Sprung auf andere Stellen zu helfen. Das, sagt Mitesser, sei manchmal schwierig: „Wenn uns jemand Gutes verlässt, dann haben wir ein lachendes und ein weinendes Auge.“

Auf die Zukunft bauen

Qualifizierung und Fortbildung

Fit in inklusiver Personalführung:

Andreas Jarosz

„Jeder Mitarbeiter ist individuell“, sagt Andreas Jarosz, stellvertretender Betriebsleiter der Mittagsverpflegung. In einem Inklusionsbetrieb wie der Catering Toleranz gGmbH, in dem Menschen mit



und ohne Behinderung zusammenarbeiten, ist dieser Gedanke besonders wichtig. Um auf individuelle Bedürfnisse besser eingehen zu können, hat Jarosz eine zehntägige Fortbildung bei der bundesweit tätigen Fachberatung für Arbeits- und Firmenprojekte absolviert. Der 37-jährige Koch kennt sich nun mit den Besonderheiten der inklusiven Mitarbeiterführung aus. Dazu gehören die rechtlichen Vorgaben ebenso wie ganz praktische Alltagsfragen: Wie kann man eine Küchenhilfe, die nicht zählen kann, dabei unterstützen, am Ende doch die richtige Menge Beilagen auf einer bestimmten Anzahl Tellern anzurichten? „Man muss für jeden das finden, was am besten funktioniert“, meint Jarosz, der seit 2017 bei dem Tochterunternehmen der Lebenshilfe Nürnberg arbeitet. Manchmal sind das einfach nur Vorrichtungen wie eine speziell geformte Zange für einen motorisch eingeschränkten Mitarbeiter, oft braucht es aber tägliche Anleitung. Für solche Herausforderungen ist der Koch nun gut gerüstet.

Zum Ausbilder geeignet:

Michael Geidl

Bisher hatte die Gastro-Sparte der Lebenshilfe zwei Mitarbeiter, die Ausbildereignungsprüfung der Industrie- und Handelskammer vorweisen konnten. Nun hat sich diese Zahl verdoppelt, worauf die Geschäftsführer der Catering Toleranz gGmbH stolz sind. Michael Geidl ist einer von zwei weiteren Ausbildern. Der stellvertretende Küchenchef, 29 Jahre alt, ist gelernter Koch und Diätkoch, er arbeitet seit 2013 im Unternehmen. In seiner Prüfung musste Geidl erklären, wie man eine Mango fachgerecht schält und entkernt, streng nach der Vier-Stufen-Methode: vorbereiten, vormachen, nachmachen lassen und vertiefen.



Im Großküchen-Alltag ist das eine ungewöhnliche Tätigkeit – es würde zu lange dauern, hunderte Mangos zu schälen. Aber die pädagogische Seite fällt den Mitarbeitern der Catering Toleranz gGmbH leicht, gehört das Anleiten ihrer Kollegen mit Behinderung doch zu ihren Aufgaben. „Jeder hat das Bedürfnis, sich weiterzubilden“, meint Geidl. Dass er künftig nicht einen Koch nach dem anderen ausbilden wird, ist ihm dabei klar, „die Frage ist halt immer, was individuell möglich ist“. Ziel des Inklusivunternehmens ist es, zunächst Teilqualifikationen anzubieten, etwa den Fachpraktiker.

Erfolgreich in der IHK-Prüfung:

Omar Akif

„Wir sind eh halbe Pädagogen“, meint Omar Akif. Wie sein Kollege Michael Geidl hat auch Akif, Catering-Betriebsleiter, erfolgreich unter Beweis gestellt, dass er Azubis anleiten kann. Er hat ebenfalls die Ausbildereignungsprüfung absolviert – für ihn nicht zuletzt wegen der Pädagogik-Komponente eine logische berufliche Weiterentwicklung. Der 28-Jährige ist seit



sechs Jahren im Betrieb, er hat als Koch angefangen, wurde zwei Jahre später stellvertretender Betriebsleiter und ist nun Küchenchef am Standort Fahrradstraße. Mit fünf Mitarbeitern kümmert er sich vor allem ums Veranstaltungscatering. Schon vor der IHK-Prüfung musste er in seiner Funktion „fachlich korrekte Abläufe“ vermitteln, wie Geschäftsführer Stephan Mitesser sagt. Gerade bei Geburtstagsfeiern oder großen Firmenevents soll schließlich alles passen. Ein Aha-Erlebnis für Akif: Einer seiner Kollegen mit Behinderung hat die Ausbildung zum Koch geschafft. Künftig könnte er selbst Mitarbeiter auf diesen Weg führen. Die Kompetenz dazu hat ihm die IHK nun bestätigt. Der 28-Jährige musste dafür unter anderem zeigen, wie man Orangen filetiert – und wie man jemandem dies am besten beibringt. „Die Prüfung lief gut“, sagt er.

Neue IDEEN aus der WerkStadt

Die Zeiten von Filzdecken und Vogelhäuschen sind vorbei. Werkstätten für behinderte Menschen produzieren längst mehr als diese vermeintlichen Klassiker, sie schaffen selbstbewusst ganze Produktwelten. Die „Badeliebe“-Marke der WerkStadt der Lebenshilfe Nürnberg ist dafür ein Musterbeispiel. Seit rund einem Jahr sind die handgemachten Seifen, Duschgels und Badesalze auf dem Markt, inzwischen sind auch passende Seifenhalter aus Holz und Beton im Sortiment. „Das schafft Identifikation“, sagt Volker Enser, Geschäftsführer der WerkStadt, über den neuen Ansatz, der auf Design ebenso wie auf Nachhaltigkeit setzt. Enser und sein Team – die WerkStadt beschäftigt 260 Mitarbeiter mit Behinderung – haben sich längst schon wieder neue Produkte und Dienstleistungen überlegt. Ein paar Kostproben.

Gründung Anfang April: Das Prüf-Werk macht den „E-Check“

Der „E-Check“ lässt Hausbesitzer ruhig schlafen, für Unternehmen ist er in regelmäßigen Abständen - vorgeschrieben. Eine Plakette, die nur von Fachbetrieben vergeben werden darf, attestiert, dass keine Defekte an elektrischen Anlagen und Geräten bestehen, von der Produktionsmaschine bis zum Kaffeematen. Auch die Lebenshilfe Nürnberg bietet nun den „E-Check“ an. Seit April dieses Jahres ist das Prüf-Werk unter der Leitung von Thomas Luber am Netz.

Geboren wurde die Idee dazu aus Eigennutz: Bisher wurde der „E-Check“ in den Einrichtungen der Lebenshilfe von einer Fremdfirma erledigt, nur nicht in der WerkStadt, die ja ein eigenes E-Werk hat. Warum nicht diese Arbeiten überall selbst ausführen, wenn schon das entsprechende Knowhow vorhanden ist? „Leichter gesagt als getan“, meint WerkStadt-Geschäftsführer Volker Enser. Bis das Prüf-Werk erste Lebenshilfe-Einrichtungen „e-checken“ konnte, sei eine „längere Planungsphase“ notwendig gewesen. Auch die Pandemie funkte dazwischen. Nun wurde der „E-Check“ bereits bei einem externen Kunden durchgeführt, weitere Aufträge von Externen sollen folgen. Bis zu drei Mitarbeiter werden entsprechend qualifiziert, absolvieren unter anderem eine Schulung beim TÜV. „Wir machen uns auf den Weg“, sagt Enser. Für die Mitarbeiter biete die Tätigkeit völlig neue berufliche Erfahrungen in einem wechselnden Umfeld und das sei für ihre gesellschaftliche Teilhabe „total wichtig“. Im E-Werk werden sonst für Kunden Kabel konfektioniert oder Schalter zusammengebaut.



„BottleBread“: ein klassischer Geschenkartikel



„BottleBread“ ist die neue Eigenmarke der WerkStadt der Lebenshilfe Nürnberg. Wie der Name schon sagt, handelt es sich um Brot aus der Flasche. Was zunächst skurril klingt, ist tatsächlich ein ebenso dekorativer wie schmackhafter Geschenkartikel.

Backzutaten wie Weizen- und Roggenmehl, Salz, Hefe und Sonnenblumenkerne werden in eine Milchflasche geschichtet, die dann verschlossen und individuell etikettiert wird, ehe sie in den Versand geht. Einzelkunden können aus über 30 Etiketten wählen („Für die beste Mama“, „Frohe Ostern“, „Alles Gute zum Einzug“), Geschäftskunden können ihr Firmenlogo auf das Etikett drucken lassen und die Flaschen dann an Kunden oder Mitarbeiter verschenken. Ebenfalls im Angebot sind Geschenkkörbe mit einer zusätzlichen Salzmühle. Das Backen mit den acht Zutaten, sagt Geschäftsführer Volker Enser, ist „kinderleicht und funktioniert einwandfrei“. Es gelingt in jedem haushaltsüblichen Backofen. Auch Enser's Geschmacksurteil fällt eindeutig aus: „Das Brot schmeckt toll.“

Das Beste aber: Mit dem Befüllen der Flaschen, dem Etikettieren und Versenden ist mindestens eine ganze Arbeitsgruppe der WerkStadt ausgelastet, „mit sinnvoller, nachhaltiger und gut bezahlter Arbeit“.

Gründung Mitte Mai: Wasser aus der Leitung statt von der Palette



Nachhaltigkeit, Klimaschutz und Umweltverträglichkeit sind Themen, mit denen sich die WerkStadt intensiv auseinandersetzt. Sie alle spielen auch bei der Getränkeversorgung eine Rolle: Woche für Woche wurden bisher viele Paletten mit Kästen per Lastwagen angeliefert. Das brauchte nicht nur viel Lagerraum, es war auch teuer: Ein mittlerer fünfstelliger Betrag fiel im Jahr an. Nun hat die WerkStadt ihr eigenes „Wasserwerk“. Zwei Mitarbeiter füllen täglich Flaschen auf und geben CO₂ hinzu, wie man das vom Wassersprudler von zu Hause kennt. „Leitungswasser ist das am besten kontrollierte Lebensmittel“, sagt Geschäftsführer Volker Enser, „da war der Gedanke nur logisch“. Die beiden „Wasserwerker“ zapfen von einem Festanschluss mit nachgeschalteten Filtern, die regelmäßig getauscht und gewartet werden. Sie beginnen ihren Arbeitstag mit dem Spülen gebrauchter Flaschen und kümmern sich dann um Nachschub für die WerkStadt-Mitarbeiter. Dreimal pro Tag drehen sie eine Runde. Mittelfristig sollen die jetzt noch benutzten Plastikflaschen durch Glas ersetzt werden, außerdem soll der „Wasserservice“ auf weitere Einrichtungen der Lebenshilfe ausgedehnt werden.



Absolutes Kontaktverbot zu Corona-Zeiten: Der Unterricht an der Jakob-Muth-Schule – von der Schulvorbereitenden Einrichtung bis zur Berufsschulstufe – fiel aus. Warten auf bessere Zeiten? Andreas Jesberger hatte eine Idee. Die Kinder und Jugendlichen sollten weiter Verbindung mit ihrer Schule, mit der Schulfamilie halten. Statt im Klassenzimmer Unterricht zu halten, mussten die Lehrkräfte buchstäblich umsatteln. Sie setzten sich aufs Fahrrad und lieferten Arbeitsblätter aus.

Klingt einfach, aber auch da muss die Logistik stimmen. Nach Postleitzahlen und Bezirken geordnet, wurde die Post an die Kinder und Jugendlichen geordnet. Und dann sausten die Lehrkräfte los. Eine genaue Kilometerstatistik gibt es nicht, aber da dürfte einiges zusammengekommen sein. Bis nach Langwasser und Katzwang waren die Kuriere unterwegs. Manche strampelten täglich acht Stunden. Und der Fahrdienst half mit den Kleinbussen auch noch mit, damit die Post mit den Arbeitsblättern – Lesen, Schreiben, Rechnen – rechtzeitig ankam und zum Korrigieren wieder abgeholt wurde. Und natürlich dürfen in einer Schulfamilie die Aufmerksamkeiten zu einem Geburtstag nicht fehlen. Und nur pauken, das geht auch nicht. Also fand sich manches Blatt zum Ausmalen oder eine kleine Bastelanleitung in den Päckchen.

Warum der Aufwand? Manche Familie hat eben einfach kein Büro zuhause und kann folglich keine Mails ausdrucken. Einfacher gestaltete sich später etwa die Morgenrunde per Videoschaltung auf Mobiltelefonen. Dennoch, die Vorfreude aufs persönliche Wiedersehen in der Waldaustraße ist groß.

Lehrkräfte

mussten umsatteln



Das ist mein Job!

Helmut Schlupf
Mitglied Leitbildkommission,
Vorstandsbeirat

Maaz Ali
Künstler im Kunstraum



Der gebürtige Nürnberger Maaz Ali begeistert sich für besondere Architektur, für Straßenbahnhaltestellen, U-Bahn-Stationen und Schienenwege. Regelmäßig erscheinen auch Fahrzeuge des öffentlichen Nahverkehrs in seinen Zeichnungen: Züge, Straßenbahnen, Busse usw. Oft fügt er verschiedene Papiere zusammen, konstruiert weitläufige, mehrere Meter breite Gebilde. Da wird geklebt, gezeichnet, endlos zusammen- und auseinandergefaltet, in Tüten gestopft, die Zeichnung wieder und wieder nach Hause mitgenommen und zurück ins Atelier gebracht. Diese Arbeit kann Monate dauern und verleiht dabei dem Papier eine Patina, wie wir sie vielleicht von alten Geldscheinen kennen. Ausrisse und Verschmutzungen, weich gewordene Falten und Knitterstellen, Verwischungen der aufgetragenen Farbe und Striche werden Teil der Bildcharakteristik. Auf diese Weise erzeugt Maaz Oberflächen, auf denen sowohl Wachstum und Ausdehnung als auch Alterung und Abnutzung als typisch großstädtische Prozesse abzulesen sind. Seine Arbeit verunsichert, da wir nie wissen, wann sie fertig ist. Er könnte sie jederzeit wieder aufnehmen und weiter zeichnen. Auch gibt es keine Richtung, aus der seine Bilder richtig anzusehen wären, weil Dinge, Figuren und Schriften häufig in unterschiedlichen Blickwinkeln angeordnet sind oder mehrere Ansichten gleichzeitig zeigen. Da er für gewöhnlich auf beiden Seiten seiner Blätter arbeitet, kann niemand sicher sein, welches die Vorder- oder Rückseite seiner Zeichnung sein könnte.



Ich bin ein 1961er Jahrgang, gebürtig in Nürnberg, aber „zwangsversetzt“ nach Fürth – weil es in Nürnberg keinen günstigen Wohnraum gab.

Besuch der Merianschule, ab 1978 Beschäftigung bei den Boxdorfer Werkstätten; 1983 Wechsel zur noris inklusion. Dort habe ich in der Druckerei, Stanzerei und in der Parkreinigung gearbeitet. Seit 2007 bin ich in Rente und erhalte ein persönliches Budget. Das Geld bekomme ich für fünf Stunden Assistenz in der Woche, z.B. für die Begleitung zu Arztbesuchen oder im Haushalt beim Kochen und Waschen. Als Ehrenamtlicher bin ich lange schon aktiv, z.B. habe ich mit Günther Frank das „Café Kostenlos“ beim Verein Integral aufgebaut. Mitwirkung beim Aufbau des offenen Treffs der Lebenshilfe. Am Sommerfest der Offenen Hilfe betreue ich den Bücherstand. Mir macht es Freude und Spaß mit Menschen in Kontakt zu kommen z. B. bei der Getränkeausgabe bei der Weihnachtsfeier der OBA, bei der Mitarbeit in der Leitbildkommission oder als zweiter Vorsitzender im Vorstandsbeirat. Der Vorstandsbeirat ist mir sehr wichtig. Wir treffen uns regelmäßig im Vorstand und versuchen Sachen zu besprechen und zu ändern z.B. die Verkehrssituation der Einfahrt zum TA-Gelände - beim Beck. Zehn Jahre war ich auch ehrenamtlich beim ASB-Behindertenfahrdienst, als zweiter Mann im Fahrzeug tätig.

Mein Ehrenamt ist eine sinnvolle Aufgabe und ich habe das Gefühl, dass mein Engagement geschätzt wird. Aber ich meine: Menschen mit Behinderung gehören mehr einbezogen und müssen mehr mitsprechen. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass ich das, noch möglichst lange machen kann.

Benjamin Feneberg
Café StrandGut,
u.a. Gebärdensprache



Mein Motto: Wenn du deinen Job nicht liebst und mit vollem Herzen dabei bist, dann machst du ihn nicht gescheid. Ich bin ein aufgeschlossener, stets gut gelaunter und lustiger Mensch. Meine Leidenschaft für die Gastronomie entdeckte ich sehr früh durch mehrere Praktika unter anderem auf der Hochzeit von Verwandten oder in den Elbterrassen in Dresden.

Meinen Werdegang begann ich dann im Schindlerhof in Nürnberg-Boxdorf, einem sehr bekannten und renommierten Tagungshotel. Dort wurde mir das Arbeiten mit Azubis und selbstständiges Arbeiten beigebracht, sowie kleine Gruppen zu planen und ein Team zu führen. Im Anschluss machte ich ein Jahr im ehemaligen Café Lorenz, dem Luma Zwischenhalt. Während dieser Zeit machte ich meine Fortbildung zum DeHoga zertifizierten Ausbilder. Als nächste Station arbeitete ich bei der Fernsehköchin Diana Burkel im Würzhaus. Während dieser Zeit erhielt ich viel fachliche Kompetenz in der gehobenen Gastronomie.

Und schlussendlich kam ich über eine Empfehlung auf die Lebenshilfe. Ich würde mich sehr freuen, Sie bei uns im StrandGut mal persönlich kennenzulernen.

DIE BERATUNG



Finanzierung der OBA-Angebote

Herr K. wünscht sich für seine Tochter Jasmin eine Begleitung für die Freizeit. Sie wünscht sich auch mal ohne ihre Familie etwas zu unternehmen. Hier ist die OBA der richtige Ansprechpartner und wir klären Herrn K. über unseren FED, den FUBB, das FNS und unsere Freizeitassistenten auf.

Um die Angebote zu finanzieren, ist es hilfreich wenn Jasmin einen Pflegegrad hat, denn neben dem Pflegegeld stehen dem Versicherten noch weitere Leistungen zu.

Bei einem Pflegegrad 1 erhält man zwar kein Pflegegeld, aber Sie können über anerkannte Dienste (z.B. OBA) einen Entlastungsbetrag in Höhe von 125 Euro abrechnen lassen.

Ab einem Pflegegrad 2 bis 5 erhalten Sie ein monatliches Pflegegeld, die 125 Euro Entlastungsbetrag sowie eine jährliche Verhinderungspflege von 1.612 Euro. Ebenso gibt es einen jährlichen Betrag von 1.612 Euro Kurzzeitpflege, welchen Sie zur Hälfte (806 Euro) als Verhinderungspflege nutzen können. Diese muss wie der Entlastungsbetrag mit der Pflegeversicherung abgerechnet werden. Hier kann die Assistenz auch von einem Bekannten oder der Nachbarin erfolgen.

Diese Leistungen erhält man nur bei häuslicher Pflege, das heißt wenn man entweder bei den Eltern lebt oder das Wochenende und Ferien bei ihnen verbringt.

Als weitere Option können Sie ab einem Pflegegrad 2 und mit einem Wohnsitz in Bayern das Landespflegegeld Bayern beantragen. Jasmin erhält dann 1.000 Euro im Jahr, die sie ausgeben kann wie es ihr gefällt.

Wenden Sie sich an:

Laura Plescher

Telefon: 0911/58793-766

Email: PlescherL@LhnbG.de

Bürozeiten: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag

10:00 bis 15:00 Uhr

Termine außerhalb der Bürozeiten nach Vereinbarung

Wenn Sie gesetzliche*r Betreuer*in sind, berät Sie:

Sabine Mynzak

Telefon: 0911/ 58793-768

Email: MynzakS@LhnbG.de

Bürozeiten: Montag und Freitag 12:00 bis 17:00 Uhr,

Dienstag 13:00 bis 18:00 Uhr



FREIZEIT-ASSISTENZ

*Ein Kinobesuch, eine gemütliche Biergarten-Tour oder vielleicht doch Angeln gehen? Mit unseren Freizeit-Assistent*innen der OBA gehen solche Wünsche in Erfüllung. Sie begleiten und unterstützen Dich bei der Gestaltung Deiner Freizeitwünsche.*

Freizeit-Assistenz bedeutet für uns, gemeinsam Deine Ideen, Wünsche und Träume zu verwirklichen. Oder vielleicht willst Du mit unserer Unterstützung einfach mal etwas Neues oder „Verrücktes“ ausprobieren?

Ob alleine oder in der Gruppe mit Freund*innen, Deinen Mitbewohner*innen aus dem Wohnheim oder mit Kolleg*innen aus der Arbeit:

Deine Freizeit-Assistent*innen begleiten Dich unter anderem

- bei sportlichen Aktivitäten wie z. B. Schwimmen, Wandern, Radfahren
- zu kulturellen Veranstaltungen wie z. B. Kino, Theater, Museen, Ausstellungen
- beim Musizieren, Singen und Tanzen (musikalische Assistenz)
- beim Besuch im Kaffeehaus, in der Diskothek
- beim Shopping, Sightseeing oder Wellness
- bei Ausflügen und Urlauben
- und vielen anderen Aktivitäten.

OBA



Unsere Freizeit-Assistent*innen kennen sich untereinander und sind gut vernetzt. Es besteht daher immer wieder die Möglichkeit, gemeinsam mit anderen Nutzern und ihren Freizeit-Assistent*innen etwas zu unternehmen und Freundschaften zu knüpfen.

Inklusionspreis - neues Jurymitglied

Trotz Corona-Pandemie werden wir auch in diesem Jahr einen oder mehrere Inklusionspreisträger auszeichnen.

Das vorbildliche Engagement auch und gerade in Zeiten von Corona möchten wir besonders wertschätzen. Bewertungskriterien sind unter anderem die Förderung der Inklusion, der sozialen Integration, der Vorbildcharakter, die Streuwirkung, die aktive Beteiligung behinderter Menschen und das außergewöhnliche Engagement der Bewerber*innen.

Eine hochkarätig besetzte Jury wählt aus allen Bewerbungen den/die Inklusionspreisträger 2020 aus. Die Jury setzt sich zusammen aus:

Thomas Beyer,

Prof. Dr., Fakultät Sozialwissenschaften an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm

Franziska Holzschuh,

Leiterin der Lokalredaktion, Nürnberger Nachrichten

Michael Mertel,

Vorsitzender des Nürnberger Behindertenrates

Ingrid Mielenz,

ehemalige Sozialreferentin der Stadt Nürnberg

Horst Schmidbauer,

Stiftungsrat Stiftung Lebenshilfe Nürnberg, MdB a.D., Vorstandsvorsitzender der Lebenshilfe Nürnberg e.V.

Barbara Städtler-Mach,

Prof. Dr., Präsidentin der Evangelischen Hochschule Nürnberg

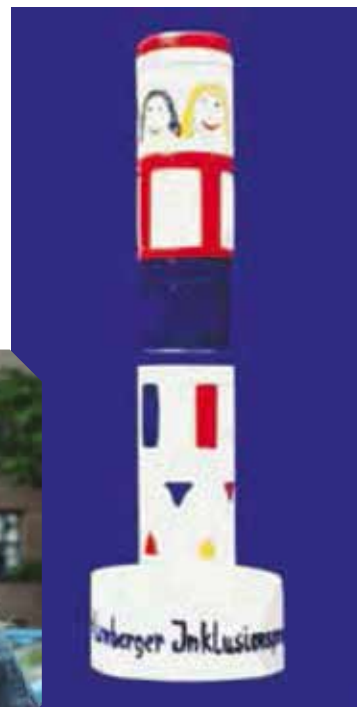
Frank Thyroff,

Geschäftsführer der wbg Nürnberger Immobilien GmbH, unterstützt den Nürnberger Behindertenpreis u.a. durch Stiftung des Preisgeldes

*Kleinere Ausgabe
der Originalpreissäule*



Franziska Holzschuh



Als neues Jurymitglied begrüßen wir Frau Franziska Holzschuh, Leiterin der Lokalredaktion Nürnberger Nachrichten. Wir bedanken uns bei Herrn Andreas Franke, ehemaliger Leiter der Lokalredaktion Nürnberger Nachrichten, für sein ehrenamtliches Engagement als Jurymitglied.

Wir möchten gerne einen feierlichen Rahmen für eine gebührende Übergabe wählen, allerdings ist dies zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht absehbar.

Bewerbungen können noch bis 30. September 2020 eingereicht werden. Weitere Informationen finden Sie unter: www.lhnbg.de/ueberuns/stiftung

Nachruf zum Tod von Dieter Maly



Die Lebenshilfe Nürnberg trauert um Dieter Maly den ehemaligen Leiter des Sozialamtes in Nürnberg.

Wir verlieren einen Partner und Freund, der sich in besonderer Weise für die Inklusion von Menschen mit und ohne Behinderung stark gemacht hat. Zusammen mit Betroffenen und den Verbänden in Nürnberg hat er den Inklusionsprozess moderiert und auf eine breite Beteiligung aller geachtet. Wir werden ihn, mit seiner lösungsorientierten und einfühlsamen Art, in guter Erinnerung bewahren.

Horst Schmidbauer, Vorstandsvorsitzender

André Daraëd, Geschäftsführer

Wir trauern um unseren hochgeschätzten Mitarbeiter und Kollegen

Thomas Weiten



Für uns alle in der Nürnberger Lebenshilfe ist es unfassbar. Wir sind sprachlos. Wir, der Vorstand, die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und der Betriebsrat trauern um einen wertvollen und besonders liebenswerten Menschen. Als stellvertretender Leiter der Tagesstätte und Verantwortlicher für die Brücke zur Arbeit, hat er sich vorurteilsfrei und liebevoll für seine Beschäftigten eingesetzt.

Horst Schmidbauer, Vorstandsvorsitzender

André Daraëd, Geschäftsführer

Impressionen zum Thema Arbeit: Menschen mit Behinderung bei der Arbeit

